

## Gesendet

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Schiloach heißt übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.

Johannes 9,1-7

Auch die fünfte biblische Betrachtung lenkt die Aufmerksamkeit noch einmal hin zu dem Boden, auf dem wir stehen.

In dieser Bibelstelle aus dem Johannesevangelium wird erzählt, wie ein Blinder durch Jesus geheilt wird. Zwei Hilfsmittel nimmt Jesus dazu: Erde und Speichel. Bleibe ich auf der Bildebene dieser Geschichte stehen, dann ist der erste Gedanke: Nicht schön, auf welche Weise diese Heilung vor sich geht. Schmutz von der Erde, mit Speichel angerührt – wer möchte das schon so ohne weiteres im Gesicht haben? Betrachtet man jedoch die Bilder mit ihrem Bedeutungshintergrund, dann öffnen sich mehrere Dimensionen: Speichel austauschen zwischen zwei Menschen, das verliert das unguete Gefühl, wenn ganz viel Liebe und Verbundenheit mit dabei ist. Für ein liebendes Paar ist so ein inniger Kontakt selbstverständlich, und auch zwischen kleinen Kindern und Eltern: wenn eine Mutter oder ein Vater beherzt das klebrige Gesicht eines Babys abschlecken, regt das die Zuschauenden vermutlich zum Schmunzeln an und das Baby stört es meistens nicht.

Und das zweite Element dieser Heilungsgeschichte ist die Erde – der Boden, auf dem der Blinde steht.

Der frühe Schöpfungsbericht der Bibel erzählt, dass wir Menschen genau aus dieser Erde gemacht sind. Die Heilungsgeschichte von Schiloach sagt mir: Zum Heilwerden, zum Sehen und Erkennen, zur Wandlung und Veränderung braucht man sich eine liebevolle Rückgebundenheit an eigene Wurzeln und an die eigene Herkunft.

Eine Heilungsgeschichte mit Erde und Spucke - alltagstauglicher geht es eigentlich nicht mehr. Denn beides ist nahezu jederzeit verfügbar. Und beides steht auch jedem Menschen zur Verfügung. Man braucht weder große Reichtümer noch eine besondere Begabung, um sie nutzen zu können. Offene Augen und ein liebevoller Blick helfen bei dem, was der Kirchenvater Augustinus das Wichtigste nennt: „Unsere Aufgabe in diesem Leben ist nichts anderes, als das Auge des Herzens zu heilen, mit dem Gott gesehen wird.“

Das Ruhrgebiet – die Kulturhauptstadt 2010 – hat viele Orte der Wandlung. Im ‚Pott‘ werden hässliche alte Industriegebäude doch noch mal genauer angeschaut und mit liebevollem Blick wird der Wert dieses Gebäudes oder Ortes für die Region wahrgenommen. Alles, was dort an Arbeit geleistet wurde, wird in Erinnerung gehalten und wie die Prägekraft der Orte für das Ruhrgebiet ins Bewusstsein geholt. Und nicht selten wird dann eine gute neue Verwendung für diese ‚locations‘ gefunden: Da werden alte Tanks zu Tauchschulen, Gasometer beherbergen den größten Mond, den es auf der Erde gibt, Kohlewaschanlagen bergen ein Museum, Abraumhalden geben das Freizeitgefühl des bergischen Landes und alte Kokereien werden Abenteuerspielplätze mit einem enormen Potential fürs Verstecken spielen. Was dabei an die Heilungsgeschichte erinnert? Es ist die Haltung, in der man versöhnt zurückschauen

kann und dadurch Kraft für Innovation und Wandel gewinnt: Schau auf das, was dich durchs Leben getragen hat und was dir Halt und einen festen Stand gibt. Schau auf deine Herkunft und deine Wurzeln, aber mit Zuneigung und Liebe, mit Offenheit und Wertschätzung für die Möglichkeiten und die Grenzen. Lass dort Verwandlung geschehen, wo sie sich entwickeln will, und geh als Verwandelte/r in die Welt.

Vielleicht kann diese Heilungsgeschichte Ihnen in dieser Zeit zum persönlichen Begleiter werden und dabei helfen, sich loszulösen von der Strömung eines kollektiven Pessimismus und einer Mentalität des Jammerns, die das Land und die Region immer wieder mal durchstreift. Sie kann befreien von blinden Flecken, von ausbrennender Selbstüberschätzung und einem lähmendem Mangel an Selbstbewusstsein. Und sie kann die Augen und das Herz öffnen: Dafür, wo die eigene Lebensgeschichte noch auf Versöhnung wartet - wo Menschen auf Zuwendung warten – wo man selbst Dinge gestalten und verändern kann – wo Neues entgegenkommt - wo man als Erlöste/r österliche Lebensfreude spüren und weiterschenken kann.

„Wo du stehst, ist heiliger Boden.“ Wenn Sie mit diesem Satz durch Ihren Alltag gehen – vielleicht hat er ja die Kraft zu verwandeln?

Ingelore Engbrocks

Zum Üben:

Schritte, den heiligen Boden wahrzunehmen...

... Erde in die Hand nehmen und sie durch die Finger rieseln lassen.

...Etwas einpflanzen – in einem Blumentopf oder im Garten.

... Sich bei einem Spaziergang durch die Natur in Erinnerung rufen, wann man Wandel und Veränderung im eigenen Leben gespürt hat.

...Eigene Lebensbereiche anschauen, in denen Veränderung jetzt gut täte.

Mit Gelassenheit und Zuversicht das anschauen, was man gerne an sich selbst verwandelt hätte.

... In den nächsten Tagen eine unangenehme oder lästige Aufgabe mit Liebe und Aufmerksamkeit erledigen.